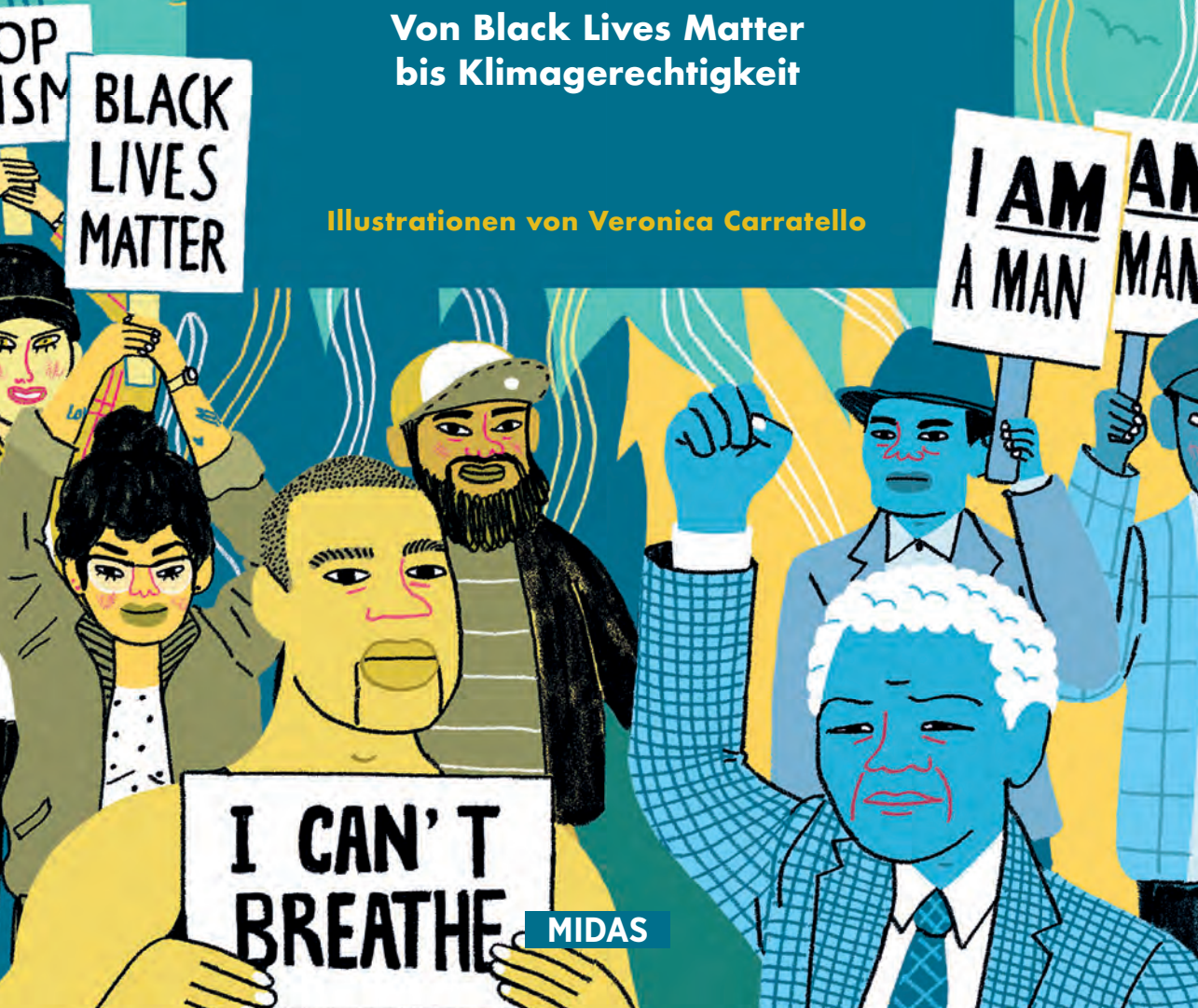


Valentina Giannella

NEIN ZU RASSISMUS

Von Black Lives Matter
bis Klimagerechtigkeit

Illustrationen von Veronica Carratello



MIDAS

1. Auflage 2021
ISBN 978-3-03876-546-2

© 2021 Midas Sachbuch

Übersetzung:
Dr. Ulrike Schimming

Lektorat:
Claudia Koch

Layout:
Ulrich Borstelmann

Redaktion/Projektleitung:
Gregory C. Zäch

Text:
Valentina Giannella

Illustrationen:
Veronica Carratello

Die Originalausgabe ist unter dem Titel »Il Nuovo Razzismo« bei Centauria, Milano erschienen.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in Seminarunterlagen und elektronischen Systemen.

Midas Verlag AG, Dunantstrasse 3, CH 8044 Zürich
kontakt@midas.ch, www.midas.ch, socialmedia: follow »midasverlag«

Valentina Giannella

NEIN ZU RASSISMUS

**VON BLACK LIVES MATTER
BIS KLIMAGERECHTIGKEIT**

Vom Sklavenhandel bis zu den großen
Migrationsbewegungen. Alles, was wir wissen müssen,
um die Welt für alle gerechter und sicherer zu machen.

Illustrationen von Veronica Carratello



MIDAS

INHALT

Einleitung

Über Rassismus und das Glück
ihn (noch) nicht zu kennen 11

Kapitel 1

I can't breathe 17

Kapitel 2

Black Lives Matter 23

Geschichte kompakt

Black History in Amerika 29

Kapitel 3

Die rote Linie 41

Kapitel 4

White Supremacy 47

Geschichte kompakt

Von Afrika in die ganze Welt 53

Kapitel 5

Der Vorwand 61

Kapitel 6

Ein globales Problem 67



<i>Kapitel 7</i>	
Nelson Mandela	73
<i>Kapitel 8</i>	
Aus einem anderen Blickwinkel	79
<i>Kapitel 9</i>	
White Privilege	85
<i>Kapitel 10</i>	
Sind wir alle Rassisten?	91
<i>Kapitel 11</i>	
Die doppelten Opfer	97
<i>Kapitel 12</i>	
Der perfekte Sturm	103
<i>Kapitel 13</i>	
Ein unerwarteter Feind	109
<i>Kapitel 14</i>	
Klimagerechtigkeit	115
<i>Glossar</i>	121
<i>Nützliche Websites</i>	124
<i>Dank</i>	127





*Für die Mutter
von George Floyd*

EINLEITUNG

Über Rassismus und das Glück ihn (noch) nicht zu kennen

Meine Kinder hatten viel Glück. Das begreife ich schlagartig, die Tasse Kaffee noch in der Hand, als Leonardo mich fragt, was das Wort *Rassismus* bedeutet. Er kennt es noch nicht. Dabei ist er fast 13 Jahre alt. Jahrelang habe ich in Schulen mit Tausenden Schülern in seinem Alter über den Klimawandel und nachhaltige Entwicklungen gesprochen und nie gemerkt, dass mein eigener Sohn eine Haltung nicht kennt, die für das Verständnis der Gegenwart und der Zukunft wichtig ist, in der die Auswirkungen des Klimawandels vor allem die Menschen in Afrika, Südostasien und Südamerika treffen werden – mit der Folge noch größerer Migrationsbewegungen, vermehrter Fremdenfeindlichkeit und weiterem Rassismus. »Wenn er sich dessen nicht bewusst ist, wird er nicht dagegen kämpfen können«, flüstert mir meine innere Aktivistin zu. Auch Umfragen zeigen es: Es ist nicht selbstverständlich, dass junge Menschen die Bedeutung von Rassismus und seine Wurzeln kennen. Viele jedoch sehen die Bilder im Fernsehen und in sozialen Netzwerken und beginnen, Fragen zu stellen – vor allem nach dem Tod von George Floyd, der die Black-Lives-Matter-Bewegung wieder in die Schlagzeilen brachte. Damit dringen auch Polizeigewalt, systemischer Rassismus, das soziale und wirtschaftliche Erbe der Sklaverei sowie die Alltagsdiskriminierungen in das Bewusstsein der Jugendlichen.

Also erkläre ich meinem Sohn kurz: »Rassismus ist eine schlimme Sache. Seit Jahrhunderten erleben ihn Millionen von Menschen. Er ist durch die Lüge entstanden, dass eine Gruppe von Menschen mehr Rechte hätte als eine andere – und zwar nur wegen ihrer Hautfarbe, ihrer Religion oder ihrem Geburtsland. Diesen Vorwand haben Menschen erfunden, um ihre eigenen Vorteile zu sichern. Und auch, um anderen die Schuld für scheinbar unlösbare Probleme zuschieben zu können.«

Leonardos Blick macht mir klar, dass er ein möglichst konkretes Beispiel braucht.

»Also, heute habt ihr in der Schule Kunst, oder?«

»Ja.«

»Dafür braucht ihr Pinsel und Farbe. Zum Verzieren braucht ihr am Ende etwas Goldfarbe. Ihr seid 20 Schüler, aber es gibt nur 15 Pinsel. Und dann die Goldfarbe: Davon gibt es nur eine kleine Dose für alle, und ohne eine gerechte Aufteilung reicht diese Farbe nicht für alle. Was macht ihr?«

»Wir bitten die Lehrerin, uns zu helfen. Wir könnten uns abwechseln. Dann können alle malen.«

»Super«, sage ich, »aber weißt du, was der Rassismus gemacht hätte, wenn der euer Lehrer gewesen wäre? Er hätte bestimmt, dass einige von euch privilegiert sind und die Pinsel bekommen, weil sie beispielsweise ein weißes T-Shirt tragen. Alle anderen, die bunte T-Shirts tragen, müssen warten. Wenn am Ende der Stunde vielleicht noch ein bisschen Farbe übrig ist, okay. Ansonsten geht die

zweite Gruppe nach Hause, ohne gemalt zu haben. Doch vielleicht gibt es in ihr ein paar ganz talentierte Teens, die ein wunderschönes Bild gemalt hätten. Aber wegen der rassistischen Auswahl wird das nie jemand erfahren und die Gruppe fühlt sich ausgeschlossen und ins Abseits gedrängt. Sie werden wütend, weil sie ungerecht behandelt wurden.«

»Also ist Rassismus eine Ungerechtigkeit?«, fragt Leo.

»Ganz genau. Eine Ungerechtigkeit, die der Mensch seit Jahrhunderten begeht.«

»Und warum hört er nicht damit auf?« Mein Sohn wird immer neugieriger.

»Weil sich einige Menschen immer, wenn Ressourcen knapp sind, mithilfe des Rassismus‘ einen Vorteil verschafft. Momentan verbraucht die Menschheit bereits mehr als anderthalbmal so viele Ressourcen, wie die Erde uns jährlich zur Verfügung stellen kann. Daher werden Rohstoffe und Bodenschätze immer knapper. Also müssen wir heute lernen, wie man den Rassismus bekämpft: Denn morgen könnte er noch stärker werden. Und nur wenn wir etwas gegen den Rassismus und den Klimawandel tun, können wir eine gerechtere Zukunft schaffen.«

Das Frühstück ist beendet. Leo sieht besorgt aus. »Kannst du mir das genauer erklären?«

Also habe ich dieses Buch geschrieben.

**»BITTE, HÖREN
WIR AUF VON DER
RASSENFRAGE ZU
REDEN, WENN
DAS, WORÜBER
WIR EIGENTLICH
DISKUTIEREN,
RASSISMUS HEISST.«**

ALEXANDRIA OCASIO-CORTEZ, DEMOKRATISCHE US-POLITIKERIN

**RASSEN GIBT ES NICHT.
ES GIBT NUR DIE MENSCHLICHE
RASSE. WISSENSCHAFTLICH
UND ANTHROPOLOGISCH IST
RASSISMUS EIN KONSTRUKT – EIN
SOZIALES KONSTRUKT. UND ER
HAT VORTEILE. MAN KANN GELD
DAMIT VERDIENEN, UND LEUTE,
DIE SICH SELBST NICHT MÖGEN,
KÖNNEN SICH DADURCH BESSER
FÜHLEN. RASSISMUS KANN
FALSCHES ODER IRREFÜHRENDE
VERHALTENSWEISEN ERKLÄREN.
DAHER HAT RASSISMUS EINE
SOZIALE FUNKTION.**

TONI MORRISON



KAPITEL 1

**I CAN'T
BREATHE**



DER SATZ, DER DIE WELT AUFWECKT

»*I can't breathe.*« Ich kann nicht atmen. Am 26. Mai 2020 taucht dieser angsteinflößende Satz, den wir von keinem menschlichen Wesen hören wollen, weltweit in Zeitungen, im Fernsehen und auf den Nachrichten-Portalen im Internet auf.

Minneapolis, USA, am Abend zuvor: George Floyd befindet sich nach Zeugenaussagen in einem »offensichtlichen Zustand der Erregung« und in einer »sichtbaren Notlage«. Er wiederholt den Satz, »*I can't breathe*«, mindestens 16 Mal, während der Polizeibeamte Derek Chauvin neun Minuten und dreißig Sekunden Floyds Gesicht auf den Boden presst und mit seinem Knie den Hals des 46-jährigen Afroamerikaners zudrückt, der mit Handschellen ge-

fesselt ist und keinen Widerstand leistet. Nach sieben Minuten hört Floyd auf zu atmen. Sein – noch nicht bewiesenes – Vergehen wäre gewesen, eine Schachtel Zigaretten mit einem gefälschten Dollar-Schein bezahlt zu haben.

Normalerweise nur eine Notiz in der Lokalzeitung, wäre Floyds Tod nur eine Zahl geworden: nämlich in der Statistik, in der die Afroamerikaner gezählt werden, die während eines Polizeieinsatzes zu Tode kommen. Regelmäßig veröffentlichen die US-Behörden diese Zahlen. Doch die schnelle Reaktion der 17-jährigen Darnella Frazier ließ die ganze Welt an George Floyds Tod teilhaben. Darnella hatte mit ihrem neunjährigen Cousin ein Eis in demselben Laden gekauft, in dem Floyd sich ein paar Minuten zuvor Zigaretten besorgt hatte. Als sie sah, was mit Floyd passierte, erkannte sie die Ungerechtigkeit, nahm alles mit ihrem Smartphone auf und streamte es live in die sozialen Netzwerke. Nach wenigen Stunden tauchte der Hashtag *#Icantbreathe* auf, dazu *#blacklivesmatter*. Letztere ist eine Bürgerrechtsbewegung, um der Welt die heute immer noch herrschende Ungleichbehandlung, die Vorurteile und die Gewalt der Ordnungskräfte gegenüber der afroamerikanischen Bevölkerung vor Augen zu führen. Floyds Gesicht und seine verzweifelten Worte sind durch Darnella nicht nur eine Zahl, sondern eine dramatische, angsteinflößende und aktuelle Geschichte geworden: Dieser Mann lebte am Rand einer Gesellschaft, die seine Minderheit niemals wirklich akzeptiert hat und in der ein rassistisches System herrscht, das denselben Fehler viel zu oft wiederholt.

Dafür, dass Darnella nicht zugelassen hat, dass Floyd nur zu einer Nummer wird, bekam die junge Frau ein paar Monate später

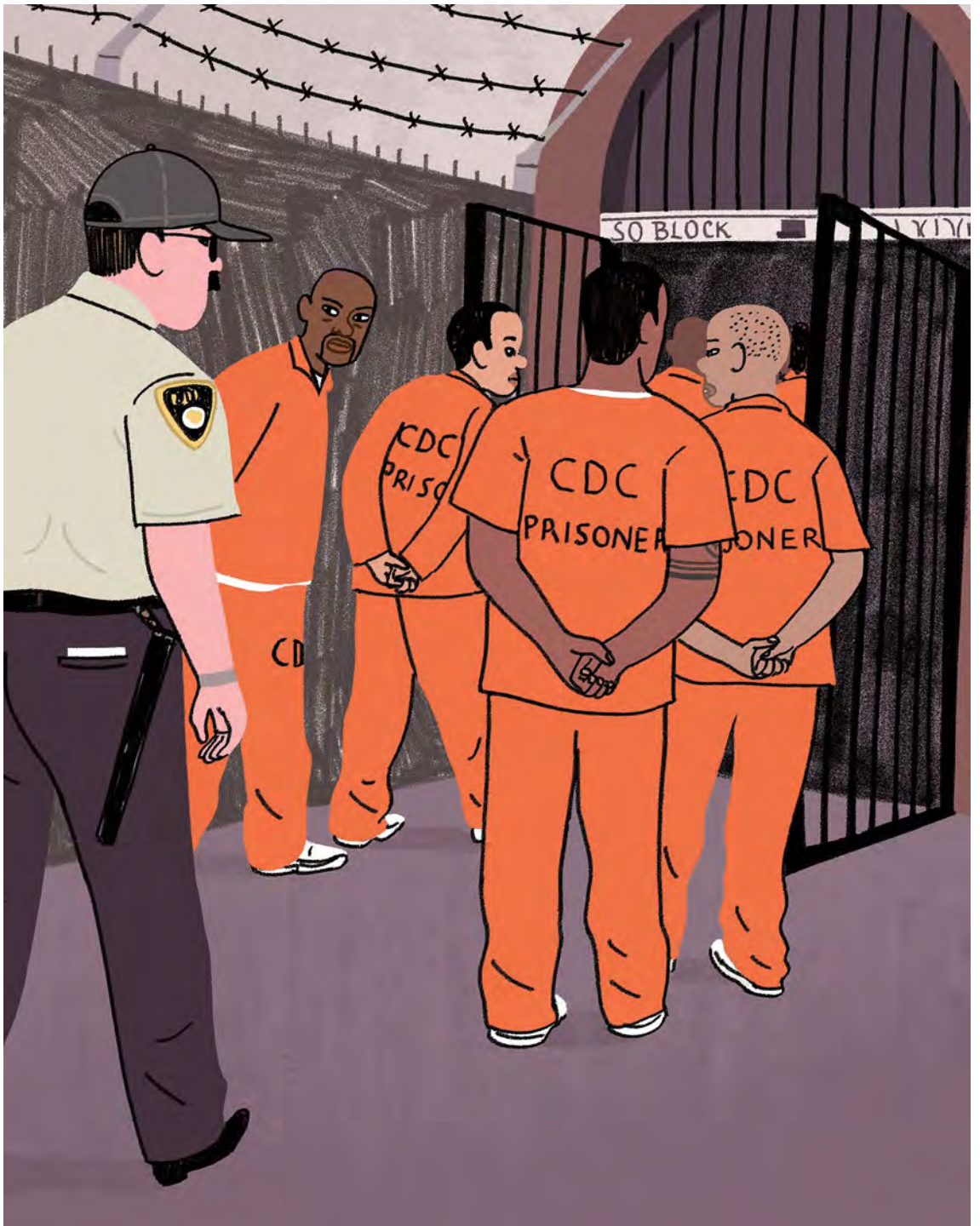
den Benenson Courage Award des PEN, einen Preis, der mutige Menschen würdigt, die Ungerechtigkeiten öffentlich machen. Die Präsidentin der Jury, Suzanne Nossel, erklärte, Darnellas Handeln habe »eine couragierte Bewegung in Gang gesetzt , die das Ende des systemischen Rassismus⁴ und der Polizeigewalt fordert«.

Darnella wurde daraufhin mit Rosa Parks verglichen, jener Afroamerikanerin, die bereits 1955 durch eine einfache Geste die Öffentlichkeit zu Protesten bewegte: Parks weigerte sich, ihren Platz im Bus zu räumen, nur weil er für die *Weiß*en reserviert war.

Darnellas Aktion ähnelt der von Rosa Parks: Sie verändert die Gegenwart. In den Tagen und Wochen nach Floyds Tod kam es in den gesamten USA und überall auf der Welt zu Protesten. Die immense Wut löst innerhalb weniger Stunden gewaltlose Appelle und friedliche Demonstrationen aus, aber auch soziale Konflikte und Aufstände in mehr als 2.000 Städten. Der Mord an Floyd (der Polizist Chauvin wurde wegen Mordes zweiten Grades, also Todschlag in einem schweren Fall, zu 22,5 Jahren Haft verurteilt) bewegt vor allem Menschen, die noch heute Opfer von systemischem Rassismus sind. Systemischer Rassismus wirkt sich nicht nur auf eine Person aus, sondern erstreckt sich auch auf Strafverfolgung, Schulbildung, Bankgeschäfte sowie die Behandlung durch Arbeitgeber.

Wer die Bilder der Zerstörung während der Unruhen in den USA kritisiert, sei daran erinnert, dass der größte Teil der Proteste gewaltlos vonstatten ging. Nach Angaben des Magazins »Time« verliefen 93 Prozent der Demonstrationen nach dem Tod von Floyd zwischen dem 26. Mai und 22. August 2020 friedlich.

Während sich die Talkshows einen Krieg der Bilder lieferten, um die öffentliche Meinung über die Demos zu spalten, haben die Worte »*I can't breathe*« endlich den Schleier der Ignoranz gelüftet und gezeigt, wie schwierig das Leben für Menschen mit dunkler Hautfarbe immer noch ist – selbst in einem fortschrittlichen Land.



KAPITEL 2

**BLACK LIVES
MATTER**



HEUTE VIELLEICHT MEHR DENN JE

Das Leben der People of Color zählt – *matters*. Das zu betonen, ist heute leider immer noch notwendig. Vielleicht erscheint es unangebracht, ja, anachronistisch oder aus der Zeit gefallen zu sein, doch es ist auf dramatische Weise hochaktuell. Sich nicht bewusst zu sein, wie aktuell das ist, ist nicht nur falsch, sondern auch gefährlich. Denn so können wir die Gegenwart nicht verändern und nicht verhindern, dass in Zukunft die Probleme noch größer werden – und zwar für uns alle.

Zu glauben, dass die größten Schwierigkeiten im Zusammenleben der Ethnien durch die großen Bürgerrechtsbewegungen, die weltbekannten Aktivisten, die Kämpfe von Malcom X, Martin Luther

King und Nelson Mandela beseitigt worden wären, ist leider nicht hilfreich. Denn die öffentliche Mehrheit muss weiterhin Druck auf die Gesetzgebenden und auch auf diejenigen ausüben, die verhindern sollen, dass ein Teil der Bevölkerung auch nach Jahrhunderten immer noch benachteiligt wird. Wenn wir weiterhin sagen und denken, es handele sich bei rassistischen Übergriffen nur um Einzelfälle und das generelle Problem des Rassismus sei bereits gelöst, so werden wir es niemals wirklich lösen. Wer betont, dass der Rassismus mittlerweile kein Problem mehr sei, spielt die Realität herunter und ignoriert die Fakten. Diese aber zeugen von einem lange nicht gelösten Rassismusproblem.

Laut einer Studie der Universität Harvard für die »Washington Post« glaubt beispielsweise einer von zwei weißen Amerikanern, dass die afroamerikanische Bevölkerung sozial und wirtschaftlich heute gut zurechtkomme, »fast so wie die Weißen«. 50 Prozent der weißen Bevölkerung denken also, die Schwarzen hätten genauso leicht Zugang zum Gesundheitssystem, zu Bildung und Arbeit oder zu einflussreichen Stellungen bekommen wie sie. Einerseits ist es richtig: Es gab und gibt einflussreiche Positionen, die von Afroamerikanern bekleidet werden (nehmen wir nur Barack Obama). Doch solche Berühmtheiten sind strahlende Ausnahmen. Die Statistiken liefern nämlich ein ganz anderes Bild. Diese offiziellen Zahlen sind allen zugänglich und werden von Behörden und der US-Regierung immer wieder genannt. Um die Statistik jedoch zu verstehen, muss man – wie immer – ganz vorn beginnen: Die amerikanische Bevölkerung, also mehr als 331 Millionen Einwohner, besteht nur zu 13,4 Prozent aus Afroamerikanern (Quelle: United States Census, letzte Volkszählung vom April 2020).

Obwohl die Schwarzen eine Minderheit sind, stellen sie 33 Prozent der Gefängnisinsassen und haben, im Vergleich zu ihren weißen Mitbürgern, ein fünfmal höheres Risiko, verhaftet und verurteilt zu werden (Quelle: Bureau of Justice, USA).

Betrachten wir die Statistiken der Vorfälle, bei denen die Polizei einen Verdächtigen tötet, so ist auch hier die Unverhältnismäßigkeit offensichtlich: Obwohl die schwarze Bevölkerung nur 13,4 Prozent ausmacht, ist sie in 50 Prozent dieser Fälle beteiligt. Der Mord an George Floyd geht jedoch nicht einmal in diese Statistik ein, aus dem einfachen Grund, weil er mit dem Knie erstickt und nicht mit einer Handfeuerwaffe erschossen wurde. Sie sagt, das ein amerikanischer Bürger von zwei, der in einem Schusswechsel mit der Polizei stirbt, schwarz ist, ganz abgesehen von denen, die unter anderen Umständen zu Tode kommen.

Der Hashtag #blacklivesmatters tauchte 2013 zum ersten Mal auf, als George Zimmerman, ein Mitglied der Nachbarschaftswache in Florida, freigesprochen wurde, nachdem er mit einer Pistole den unbewaffneten 17-jährigen Tryvon Martin erschossen hat. Ein Jahr später ging es weiter: Eric Garner erstickte, während er von der Polizei auf Staten Island, New York, verhaftet wurde. Michael Brown wurde mit sechs Schüssen aus einer Waffe bei einer Straßensperre in Missouri getötet. Tamir Rice starb durch die Schüsse der Polizei: Er war erst zwölf und hielt eine Spielzeugpistole in der Hand. Seitdem entwickelt sich Black Lives Matter zu einer länderübergreifenden Bewegung mit dem Ziel, diese immer noch verleugneten Tatsachen der breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen und eine echte Veränderung anzustoßen.

WAS ES HEISST, SCHWARZ ZU SEIN

In einer Gesellschaft aufzuwachsen, in der die *black lives*, also die People of Color, nicht die gleichen Chancen haben wie die weißen Menschen, hat schwerwiegende Konsequenzen:

- Die Säuglingssterblichkeit ist mehr als doppelt so hoch wie bei der weißen Bevölkerung: 11 Prozent gegenüber 4,7 Prozent.
- Fast drei von zehn schwarzen Jugendlichen (31 Prozent) leben in Armut, dreimal mehr als weiße Jugendliche.
- Die Wahrscheinlichkeit, also eine Universität zu besuchen, ist nur halb so hoch (12-26 Prozent) wie für weiße Jugendliche (22-40 Prozent).
- Doppelt so viele schwarze Erwachsene (7-20 Prozent) arbeitslos wie weiße (4-10 Prozent) sind arbeitslos.
- Laut einer Studie der Harvard Business School, hat ein Afroamerikaner, der seinen Namen im Lebenslauf ändert, um weiß zu wirken, mehr Chancen hat, zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen zu werden (25 Prozent), als wenn er seinen eigentlichen Namen nennt (10 Prozent).

Darüber hinaus gibt es noch viele weitere Unterschiede. Genau deshalb ist Black Lives Matters so wichtig.



BLACK HISTORY IN AMERIKA

1492:

Am 12. Oktober betritt Christoph Kolumbus zum ersten Mal die Neue Welt, ein unbekanntes Land, das zunächst Westindien und später Amerika genannt wird.

1501:

Der König von Spanien erlaubt den Import von afrikanischen Sklaven nach Westindien, damit sie als Arbeitskräfte in den spanischen Kolonien eingesetzt werden.

1511:

Die ersten afrikanischen Sklaven kommen im Hafen der Insel Hispaniola an, heute Dominikanische Republik und Haiti. Die Felder, auf denen sie arbeiten müssen, liegen in Puerto Rico, Kuba und Mexiko.

1522:

Auf Hispaniola, wo weiterhin die Schiffe voller Menschen aus Afrika ankommen, findet der erste Sklavenaufstand statt.

1562:

Der erste englische Sklavenhändler, John Hawkins, landet auf Hispaniola.

1619:

20 Männer werden von einem holländischen Sklavenhändler als Arbeitskräfte verkauft, um die englische Siedlung Jamestown (in Virginia) zu errichten. Das sind die ersten schwarzen Sklaven in Nordamerika.

1624:

Das erste Kind mit afrikanischen Wurzeln, das als freier Mensch – also nicht als Sklave – in Amerika geboren wird, heißt William Tucker. Er wurde im Staat Virginia getauft.

1625:

Holländischen Sklavenschiffe versorgen die Kolonie Neu-Amsterdam (heute New York) mit Arbeitskräften, um die Siedlung, den Hafen und die Stadt zu bauen.

1641:

Massachusetts legalisiert als erster Staat der britischen Kolonien in Amerika den Sklavenhandel.

1663:

In Maryland sind per Gesetz alle Menschen, die aus Afrika stammen, Sklaven. Freie Frauen mit europäischen Wurzeln, die Afrikaner heiraten und Kinder mit ihnen zeugen, verlieren ihren Status als freie Bürgerinnen (sie werden also freiwillig Sklavinnen). Auch ihre Kinder werden Sklaven. In der Umgangssprache werden die Worte »Schwarzer« und »Sklave« synonym benutzt. 1664 werden in Maryland gemischten Ehen vor dem Gesetz verboten.

1670:

Jeder, der in Virginia an Land geht und nicht dem christlichen Glauben angehört, darf versklavt werden. 1672 wird ein Gesetz verabschiedet, nach dem die Tötung eines Sklaven nicht als Mord verfolgt wird.

1711:

Der erste Sklavenmarkt eröffnet in New York, in der heutigen Wall Street.

1718:

Die Franzosen gründen New Orleans. Im Laufe von drei Jahren gibt es mehr schwarze Sklaven in der Stadt als freie Weiße.

1741:

Der Staat South Carolina verbietet den Sklaven, Lesen und Schreiben zu lernen.

1758:

In Philadelphia eröffnet die erste Schule für freie schwarze Kinder.

1775:

Während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges können etwa 100.000 Sklaven fliehen. Vor der Verkündung der Unabhängigkeit machen afrikanische Sklaven 20 Prozent der Gesamtbevölkerung der Kolonien aus (450.000 Menschen).

1777:

Vermont ist der erste Staat der neugegründeten USA, der offiziell die Sklaverei abschafft. 1780 folgt Massachusetts, das schwarzen Männern das Wahlrecht garantiert. In Rhode Island wird im selben Jahr die erste afrikanische Kulturgesellschaft der USA gegründet: die Free African Union Society.

1784:

Der Kongress lehnt den Gesetzentwurf von Thomas Jefferson ab, die Sklaverei ab dem Jahr 1800 in allen Staaten der USA abzuschaffen. Jeffersons Familie besaß selbst ca. 200 Sklaven.

1785:

New York lässt alle Sklaven frei, die im Unabhängigkeitskrieg auf Seiten der Kolonie gekämpft haben.

1790:

Erste offizielle Volkszählung der Bevölkerung der Vereinigten Staaten: Die Afroamerikaner machen 19,3 Prozent der Gesamtbevölkerung aus.

1827:

New York schafft die Sklaverei ab.

1849:

Der »Goldrausch« beginnt, mehr als 4.000 freie Afroamerikaner ziehen für die Goldsuche nach Kalifornien.

1850:

In New York gründet sich die erste Arbeitergewerkschaft für Afroamerikaner: The American League of Colored Workers.

1852:

»Onkel Toms Hütte«, der Roman von Harriet Beecher Stowe, wird zu einem kulturellen Meilenstein in der Kampagne zur Abschaffung der Sklaverei.

1865:

Am 1. Februar unterschreibt Präsident Abraham Lincoln den 13. Zusatzartikel der Verfassung, der die Sklaverei in allen Staaten der USA für illegal erklärt. Am 15. April desselben Jahres wird Lincoln von dem Schauspieler John Wilkes Booth ermordet. Am 24. Dezem-

ber gründet sich die erste Gruppe des Ku-Klux-Klans in Pulaski, Tennessee, ein anonymer Geheimbund, der von der Sklaverei befreite Afroamerikaner attackiert.

1871:

Der Kongress billigt den Civil Rights Act: ein Gesetz zum Schutz der Rechte der damals vier Millionen Afroamerikaner vor den Angriffen des Ku-Klux-Klans.

1873:

Im Kongress sitzen sieben Abgeordnete mit afrikanischen Wurzeln.

1881:

Zahlreiche US-Staaten billigen das Gesetz, in Zügen und Bussen getrennte Abteile für weiße und schwarze Fahrgäste zu schaffen.

1917:

Am 28. Juli ziehen fast 10.000 Afroamerikaner schweigend durch die Straßen von New York. Es ist die erste Großdemonstration für die Bürgerrechte der People of Color.

1919:

Der Ku-Klux-Klan wird 1915 im Staat Georgia wiederbelebt und ist bis 1919 auch in 27 anderen Staaten aktiv.

1920:

Am 26. August verabschiedet der Kongress den Zusatzartikel, der den Frauen das Wahlrecht zuspricht. Doch in vielen Südstaaten haben schwarze Männer und Frauen immer noch keinen Zugang zu den Wahlurnen.

1921:

In Tulsa zünden weiße Rassisten das überwiegend von Schwarzen bewohnte Viertel Deep Greenwood an. Sie töteten mindestens 60 Menschen und zerstörten Häuser und Geschäfte.

1945:

Am 25. April werden in San Francisco die Vereinten Nationen gegründet. 51 Gründungsmitglieder, die Länder, die den zweiten Weltkrieg gewonnen haben, schreiben sich die Durchsetzung der Menschenrechte auf die Fahnen.

1948:

Der oberste Gerichtshof von Kalifornien schafft das Gesetz ab, das Ehen zwischen verschiedenen Ethnien verbietet.

1954:

Der oberste Gerichtshof erklärt die Rassentrennung von schwarzen und weißen Schülern in öffentlichen Schulen in allen Bundesstaaten für verfassungswidrig.

1955:

Am 1. Dezember weigert sich Rosa Parks, eine schwarze Studentin, im Bus in Montgomery, Alabama, ihren Sitzplatz für weiße Fahrgäste zu räumen. Damit löst sie den Busboykott von Montgomery aus. Der 26-jährige Reverend Martin Luther King wird zum Anführer der schwarzen Bürgerrechtsbewegung.

1957:

Im September schickt Präsident Dwight D. Eisenhower Bundestruppen zur Central High School in Little Rock, Arkansas, um neun schwarze Schülerinnen und Schüler an ihrem ersten Schultag zu schützen, nachdem die Rassentrennung in den Schulen aufgehoben worden war.